

Predigt am 14.7.1991 in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Berlin-Prenzlauer Berg über
Johannes 6,1-71:

Liebe Gemeinde!

Jesus wird uns heute als Lehrer vorgestellt und ich möchte Euch bitten, euch einmal vorzustellen, dass wir alle Lehrerstudenten wären, die gekommen sind, um in dem Unterricht, den er seinen Schülern, den Jüngern und vielen aus dem Volk erteilt, zu hospitieren. Wir wären gekommen, um von ihm zu lernen, wie man guten Unterricht macht. Stellen wir uns vor, er hätte in der Pause schon mit uns gesprochen und uns sein Unterrichtsziel verraten. Er möchte, dass seine Schüler und Zuhörer begreifen, dass es der Wille Gottes ist, dass jeder, der Jesus sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat. Wir werden einwenden: „Das ist für einen Lehrer eine sehr schwere Aufgabe! Der Lehrer selbst ist der Lerninhalt und das ist einmalig.“

Aber Jesus erklärt, dies zu lernen ist notwendig, denn nur so können wir Menschen ewiges Leben haben. Da er bisher der einzige ist, der dies weiß, muss er selbst die Menschen davon unterrichten. „Passt gut auf, wie ich es mache,“ sagt er uns: „Dann werdet Ihr vielleicht auch Lehrer sein können, wenn ich es selbst nicht mehr tun kann.“

Die erste Stunde beginnt. Wir befinden uns aber nicht in einem Klassenraum, sondern unter freiem Himmel auf einem Berg am Rande des Sees Tiberias in Palästina. Die Menschen strömen herzu, um von Jesus zu lernen. Wir hören, wie Jesus seinen Unterricht mit einer Frage beginnt, die scheinbar gar nichts mit Unterricht zu tun hat. Er denkt zuerst einmal an das leibliche Wohl seiner Schüler, wohl weil er weiß, dass es sich mit knurrendem Magen schwer lernen lässt. Er fragt einen seiner Schüler, Philippus: „Wo können wir Brot kaufen?“

Er fragt danach, ob Philippus das weiß – eine Wissensfrage also – stellen wir fest. Philippus aber hört das Fragewort „Wo?“ gar nicht, sondern nur das Wort „kaufen“. Er sagt: „Für 200 Denare, und das heißt 200 Tage Arbeitslohn würde nicht reichen, um genug Brot für all diese Leute zu kaufen.“

Andreas, einem anderen Jünger fällt beim Wort „Brot“ etwas ein. Er sagt: „Hier ist ein Junge, der hat fünf Brote und zwei Fische, aber was ist das bei so vielen Menschen?“

Jesus bewertet die Antworten nicht mit richtig oder falsch oder „Frage nicht beantwortet“, sondern demonstriert etwas. Er lässt alle sich ins Gras setzen, nimmt die Brote, dankt Gott dafür und verteilt sie, ebenso die Fische. Nachdem alle gegessen haben, sagt er zu seinen Schülern: „Sammelt alles auf, was übriggeblieben ist, damit nichts verkommt.“

Wir meinen jetzt vielleicht, dass er mit dieser Demonstration etwas weit weg von seinem Unterrichtsziel gekommen sei. Er habe vielleicht vorgehabt zu zeigen, dass man Nahrungsmittelreste nicht verkommen lassen soll und dass es nicht nur auf das geistige, sondern auch das leibliche Wohl des Menschen ankomme. Vielleicht hat er dies als einen Nebeneffekt seines Unterrichts tatsächlich im Auge gehabt, aber sein Lernziel hat er nicht aus den Augen verloren, sondern schon fast erreicht, wie die Schlussfolgerung seiner Schüler nach dieser Demonstration zeigt. Sie sagen: „Dieser Lehrer – dieser Jesus ist in Wahrheit der Prophet, der in die Welt kommen soll.“

Darauf wären wir, die Hospitanten nicht gekommen. Erst wenn uns jetzt erklärt wird, dass die Schüler Jesu die Schriften des Alten Testaments sehr gut kennen und dass dort vom Propheten Elisa¹ eine Geschichte erzählt wird, die Jesus mit seiner Demonstration hier nachgespielt hat, verstehen wir ihre Schlussfolgerung. Wobei von Nachspielen ja eigentlich nicht die Rede sein kann, denn die annähernd 5000 Leute sind ja von den 5 Broten und zwei Fischen satt geworden und zwölf Körbe sind übrig geblieben.

Es war doch vor allem die Demonstration einer ganz ungewöhnlichen Fähigkeit. Gerade diese aber

1 2. Könige 4,42-44

und die zwölf Körbe haben seine Schüler vermutlich nicht nur an den Propheten Elisa erinnert, sondern an die 12 Stämme Israels und an Mose, den Propheten Gottes, der in der Wüste das Manna, das Himmelsbrot für das hungernde Volk von Gott geschenkt erhielt. Und ihnen fiel auch ein, dass Mose gesagt haben soll: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott erstehen lassen aus der Mitte deiner Brüder – auf den sollt ihr hören.“ und dass Gott von diesem Propheten gesagt hatte: „Ich will ihm meine Worte in den Mund legen und er soll ihnen alles kundtun, was ich ihm gebieten werde. Wer aber auf meine Worte, die er in meinem Namen reden wird, nicht hört, an dem werde ich selbst es ahnden.“ (5. Mose 18,15.18f)

Wenn wir dies wissen, verstehen wir vielleicht auch, wie überaus groß der Lernerfolg nach dieser Demonstration bei den Schülern Jesu war. Er war so groß, dass sie – nicht ahnend, wie viel sie noch zu lernen hatten, gleich das Gelernte in die Praxis umsetzen wollten. Jesus sieht dies voraus und zieht sich nach diesem ersten Unterrichtstag schnell zurück. Sonst wären sie noch bewegt worden, ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen.

Am folgenden Tag ist ihr Lehrer nicht mehr da. Sie hatten genau aufgepasst, dass er allein auf dem Berg geblieben war und seine Jünger mit einem Schiff ans andere Ufer des Sees Tiberias gefahren waren. Aber dann kamen Schiffe vom anderen Ufer zurück und meldeten, Jesus sei dort, dabei war doch kein Schiff hinübergefahren. Wie war Jesus so schnell dort hingelangt? Das weckte ihre Neugierde und sie stiegen nun auch in ein Schiff und fuhren ihm hinterher. Sie fanden ihn am gegenüberliegenden Ufer und dort begann ihre zweite Unterrichtsstunde.

Wir wollen uns nun wieder hinsetzen und zuhören. Diesmal sind die Schüler so neugierig, dass sie die erste Frage gleich selbst stellen: „Lehrer, Rabbi, wann bist du hierher gekommen?“

Er lässt sich auf diese Frage nicht ein, sondern provoziert sie seinerseits und stellt sie auf die Probe: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr ein Zeichen Gottes gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht um die Nahrung, die vergeht, sondern um die Nahrung, die ewig dableibt, die der Sohn des Menschen euch geben wird, den Gott beglaubigt hat.“

Ein rätselhaftes Wort, denken wir vielleicht. Die Schüler in Kapernaum ließen sich davon aber nicht verunsichern. Sie meinen wie am Tag zuvor, schon genug gelernt und begriffen zu haben und wollen nun handeln. So fragen sie ihn: „Was sollen wir tun, damit wir Gottes Werke tun?“

Jesus aber wehrt ab. Nein, es geht nicht um's Handeln, sondern um Vertrauen und Glauben: „Glaubt an den, den Gott gesandt hat, dann tut ihr auch Gottes Werk.“

Damit hat Jesus das Lernziel ausgesprochen und es zeigt sich, dass seine Schüler es tatsächlich noch nicht erreicht haben. Sie haben es noch nicht verstanden und somit war ihr Wunsch zu handeln wirklich verfrüht. Über dieses Resultat der Leistungskontrolle sind sie verärgert. Sie verstehen zwar, dass ihr Lehrer, Jesus von sich selbst redet, wenn er „Menschensohn“ sagt, aber überzeugt sind sie nicht, dass er es wirklich ist. Sie wollen Beweise und greifen auf ihre Erfahrungen zurück. „Unseren Väter,“ sagen sie: „hat Mose in der Wüste Brot aus dem Himmel zu essen gegeben.“

Jesus korrigiert sie: „Nicht Mose war es, sondern der Vater im Himmel selbst und er gibt auch euch das wahre Brot.“

Sie sagen darauf: „Gib uns dieses Brot jeden Tag!“

Nun sind die Schüler soweit, dass Jesus als ihr Lehrer ihnen die ganze Schwierigkeit der zu begreifenden Aufgabe darlegen kann: Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern.“ ... „Aber ich weiß, ihr glaubt doch nicht, obwohl ihr mich jetzt seht“ sagt er sie prüfend und fügt dann doch werbend hinzu: „Denn das ist der Wille meines Vaters im Himmel, dass jeder, der mir glaubt, immer satt sein wird und so ewiges Leben haben wird.“

Diese Prüfung bestehen sie nicht. Etliche murren: „Er sagt, er sei das Brot des Lebens, das aus dem Himmel herabgekommen sei, dabei ist das doch Jesus, der Sohn des Josef, dessen Vater und Mutter wir kennen.“

Sie distanzieren sich von ihrem Lehrer. Statt zu merken, dass die Aufgabe für sie zum Teil noch zu schwierig ist, als dass sie sie bewältigen könnten, und sich deshalb hinzusetzen und sich anzustrengen, reagieren sie, wie Schüler schnell, wenn sie eine Aufgabe nicht schaffen: „Der Lehrer ist schuld, was kann man von dem schon erwarten.“

Jesus, ihr Lehrer, biedert sich nun nicht bei ihnen an, sondern nimmt ihre Distanzierung an und verstärkt sie seinerseits. Wir hören ihn sagen: „Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater, der mich gesandt hat, dazu bewegt.“

Wir merken durch diese Verstärkung der Distanz, erweckt er Erstaunen bei den Schülern. Er will sich nicht bei ihnen lieb Kind machen, so dass sie dann noch mehr auftrumpfen und ihn fertig machen könnten. Er zeigt, dass er ein Mann und nicht auf sie angewiesen ist, aber gleichzeitig zeigt er, dass es sich lohnt, auf ihn zu hören. Er sagt: „Wer glaubt, hat ewiges Leben.“

Nun, die dies verstanden haben, sind schon sehr weit, aber der schwierigste Lernschritt liegt noch vor ihnen. Jesus, ihr Lehrer, wiederholt, was sie bisher verstanden haben: Es selbst ist das Brot des Lebens, auf das es ankommt und dann fährt er fort: „Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er in Ewigkeit leben. Aber das Brot ist zugleich mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“

Das ist nun zu viel für die Schüler. Da kommen sie nicht mehr mit. „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ fragen sie. Jesus wiederholt noch einmal, was er gesagt hat und wird noch deutlicher: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, habt ihr kein Leben in euch.“

Dann nimmt er die Erfahrungen seiner Schüler auf: „Eure Väter, die das Brot aßen, das aus dem Himmel herabkam, sind doch alle trotzdem gestorben.“ - Das trifft ins Herz der Schüler: Ihre Väter, auf die sie stolz sind! Warum sagt er so etwas?

Dann beendet Jesus diesen Unterricht jedoch mit einem werbenden Wort: „Wer dieses Brot, von dem ich euch erzählt habe, isst, hat ewiges Leben.“

Die Schüler verlassen den Raum. Wir hören sie, wie sie untereinander sich zuraunen: „Das war zu hart, wer kann solche Reden ertragen.“

Ihr Lehrer aber redet sie noch einmal an: „Das bereitet euch Anstoß? Es wird noch viel schwieriger werden. Was werdet ihr erst sagen, wenn ihr den Sohn des Menschen auffahren werdet sehen, dorthin, wo er zuvor war? Aber ich sage es euch ehrlich: Etliche unter euch haben nicht die Voraussetzung, das zu lernen und zu verstehen, worum es in dem von mir erteilten Unterricht geht. Es fehlt der Glaube. Deshalb habe ich euch auch von Anfang an gesagt, wenn ihr euch den Glauben nicht vom himmlischen Vater erbittet, wird euch mein Unterricht nichts nützen.“

Wir sehen in den folgenden Tagen, wie viele Schüler aufgeben und nicht mehr kommen. Dieser Unterricht gibt ihnen nichts, denn es fehlt ihnen die Voraussetzung dafür. Aber das sehen sie nicht ein, sie gestehen sich auch nicht ein, dass der Stoff, den es hier zu lernen gilt, so schwer ist, dass man viel Geduld, Mühe und Denkkraft einsetzen muss, um ihn zu bewältigen. Wie jemand, der gerade mal das Kleine Einmaleins gelernt hat und dann in einen Unterricht kommt, in dem höhere Mathematik erteilt wird, die er nicht versteht und deshalb für Unsinn hält, es für ausreichend hält, 10 x 10 rechnen zu können, so auch sie.

Wir sitzen zusammen und werten die Hospitation aus. Uns ist klar geworden: Mag es für das Leben genügen, für das ewige Leben reicht es nicht, wenn wir beim Einmaleins des Glaubens stehen bleiben, dass es einen Gott gibt. Wir müssen ihn schon tiefer verstehen lernen und begreifen, dass der Kelch, den wir trinken und das Brot, das wir essen, uns Anteil gibt am ewigen Leben, weil es Jesu am Kreuz vergossenes Blut ist. - Jesus, unser Lehrer weiß, dass dies schwer zu begreifen, aber nichtsdestoweniger notwendig ist. Deshalb verschont er die Leute damals in Kapernaum nicht. Er weiß, dass es seine Aufgabe als Lehrer ist, nicht nur den Stoff bestmöglich zu vermitteln, sondern auch denjenigen Schülern, denen die Voraussetzungen dafür fehlen, den Stoff zu begreifen, dies

offen zu sagen und sie so dazu zu bringen, sich diese Voraussetzungen erstmal zu beschaffen.

Er weiß, dass selbst unter denen, die nicht wegblieben, sondern die zu seinen besten Schülern zählen und alle Lernschwierigkeiten überwinden, auch solche sind, die trotzdem das Gelernte im Leben später nicht bewähren werden, denn die Anforderungen im Leben sind noch einmal viel härter und andere als im theoretischen Unterricht. Er bereitet seine Schüler auch darauf vor. Die richtige Antwort und eine Eins auf dem Zeugnis im Religionsunterricht sagen noch nichts darüber aus, wie es im Herzen eines Schülers aussieht.

Gerade hierin erweist sich Jesus, meine ich, als ein guter Lehrer. Er weiß, dass es keinen Sinn hat, auch den Letzten mitzuschleifen, den Stoff zu erleichtern, ihm gut zuzureden, dafür zu sorgen, dass er wenigstens kommt, weil er den Lehrer so sympathisch findet, wenn ihn schon der Stoff nicht interessiert. Jesus weiß, wer die Voraussetzung nicht hat, wem der Glaube fehlt, bei dem hat sein Unterricht keinen Sinn. Wenn ein solcher Schüler wegbleiben will, dann soll er.

Das, was es zu begreifen gilt, ist schwer und was das Leben von seinen Schülern erwartet, noch schwerer. Es kann bedeuten, ihm das Kreuz nachzutragen. So will er nicht die Sympathie seiner Schüler zu seiner eigenen Person erreichen. Ja, er kann sogar dafür sorgen, dass er selbst ihnen unsympathisch wird, wenn dies nur ihrem Lernfortschritt förderlich ist. Er provoziert sie, schafft Distanz zwischen sich und seinen Schülern, damit sie ganz aus sich heraus gehen, all ihre Erfahrungen einbringen und mit keiner vorgefassten Meinung hinter dem Berg halten. Gleichzeitig setzte er alle nur denkbaren Mittel ein, um ihren Lernprozess zu fördern, bleibt nicht im „Klassenraum“, sondern geht mit ihnen in die Natur. Durch symbolische Handlungen regt er ihr Denken an, weckt ihre Neugierde, bewegt sie selbst zum Fragen. Ich denke, dass haben wir als Hospitanten an diesen Unterrichtstagen Jesu am See Tiberias gesehen.

Der Predigttext, liebe Gemeinde, war heute sehr lang, darum sei die Predigt ganz kurz: Seid guten Gewissens stolz auf unseren Lehrer. Prüft, ob Ihr die Voraussetzung habt, seinem Unterricht zu folgen und schiebt die Schuld nicht auf den Lehrer und den Stoff, wenn Euch dies alles zu hoch oder als Unsinn erscheint! Freut Euch, wenn Ihr Jesus, Euren Lehrer heute verstanden habt, aber wisst auch: Das allein reicht nicht. Es gilt dies im Leben zu bewähren.

Und mir als Lehrerin von Studenten sage ich: Sieh ab von deiner eigenen Person, versuch nicht, dich einzuschmeicheln und ihnen unbedingt sympathisch zu sein, sondern hab ihren Lernerfolg im Blick, damit sie gerüstet sind für das, was ihnen im Leben abverlangt werden wird. Amen

Gebet vom 3.4.2011:

Jesus Christus, unser Lehrer, Du mutest uns, deinen Schülern viel zu. Du traust uns zu, eine fremde Kultur und die Menschen von vor 2000 Jahren zu verstehen. Leicht wenden wir uns ab, weil uns das zu schwierig erscheint. Herr, hilf, dass wir uns die Ruhe und die Zeit nehmen, uns ernsthaft mit Dir und Deinen Worten zu befassen und über unser Leben nachzudenken.

Jesus Christus, wir wünschen uns Anerkennung von anderen. Oft ist uns das wichtiger als alles andere. Wir verlieren aus dem Blick, was die anderen brauchen. Herr, schenke uns die Kraft, auf Distanz zu gehen, wenn der andere es braucht, um innerlich stark und selbständig zu werden. Hilf Eltern, ihren Kindern die Freiheit zu geben, eigene Wege zu gehen. Schenke Lehrern und Erziehern die Souveränität, den gebotenen Abstand zu den Schülern zu halten.

Herr, wir wollen geliebt werden. Wir sehnen uns nach Nähe, Geborgenheit und Sicherheit. Wir gehen ungern dorthin, wo wir uns nicht auskennen. Herr schenke uns Neugierde auf Menschen, die anders sind als die, die wir kennen. Hilf uns, Neues zu wagen und unbekannte Wege zu gehen.

Das bitten wir Dich auch für unser Volk und alle Völker. Umdenken ist nötig, heute vor allem im Blick auf Atomkraft und unseren Lebensstil. Herr, hilf doch, dass die Katastrophe in Japan² dem

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Nuklearkatastrophe_von_Fukushima – Zugriff am 2.6.2021

dient und wir Menschen endlich uns selbst Grenzen setzen.

Herr, erbarme Dich der Menschen in Japan, die in Angst vor der Strahlung leben. Erbarme dich der Verantwortlichen in der Wirtschaft und in der Politik, in den Medien. Bewahre sie davor, nach Sündenböcken zu suchen, statt die Probleme zu lösen.

Wir bitten Dich für die Menschen in den Kriegs- und Bürgerkriegsgebieten dieser Welt, der Flüchtlinge, der Verletzten, der Trauernden. Hilf doch, dass Friede werde!

Vater unser.....

Gebet für zwei Verstorbene:

Himmlischer Vater, Du willst uns das ewige Leben schenken durch Deinen Sohn Jesus Christus. So bitten wir Dich darum für unsere Schwester G.P. und unseren Bruder H. Sch. Voller Dankbarkeit denken an sie, die sie kannten. Herr, tröste die Trauernden mit der Gewissheit, dass Du uns das Leben auch im Tode schenkst. Nimm uns die Zweifel, sei Du selbst unser Lehrer auf dem Weg ins Leben, wie Du Deine Jünger einst gelehrt hast. Hilf, dass wir uns von Dir nicht abwenden, wenn es schwierig wird. Schenke uns die Sehnsucht, mit Dir eins zu werden im Essen des Brots und im Trinken des Kelchs beim Heiligen Abendmahl! Dein Geist wohne in unserem Herzen und in unseren Gedanken. Amen.